

2·2015

MEDUNIQUE

14 PhD-StudentInnen im Porträt: Drei junge WissenschaftlerInnen erzählen aus ihrem Alltag.

18 Harald Sitte über das Suchtforschungszentrum AddReSS und einen neuen Master.

20 Wassercheck: Mikrobiologe Alexander Kirschner untersucht Trink- und Badewasser.

Ich pack das!

Familienfreundliche Universität: Wenn Job, Kids und Privatleben einander nicht mehr ausschließen.



EDITORIAL FAMILIENFÖRDERUNG IM FOKUS



Wolfgang Schütz
Rektor der MedUni Wien

Die Familie hat in unserer Gesellschaft einen sehr hohen Stellenwert, wenn sie auch in ihrer klassischen Form zunehmend von alternativen Lebensformen abgelöst wird. Dementsprechend wird von Unternehmen heutzutage auch erwartet, Möglichkeiten zur optimalen Vereinbarkeit mit dem Berufsleben anzubieten. Dabei handelt es sich längst um kein isoliertes Frauenthema mehr. Immer mehr Männer wollen sich nicht mehr ausschließlich durch ihre Erwerbsarbeit definieren und die Familienarbeit den Frauen überlassen. Im Fokus stehen stets die Familienförderung und gleichzeitig das Ziel, verschiedene Karrieremodelle an der MedUni Wien zu ermöglichen, Chancengleichheit und ein konstruktives Miteinander zu fördern und eine positive und kreative Arbeitsatmosphäre zu schaffen.

Dementsprechend unterstützt die MedUni Wien auch generell die Umsetzung vieler Maßnahmen im Bereich Diversity, Gender Mainstreaming, Frauen- und Karriereförderung. Für diese Anstrengungen wurde sie bereits mehrfach ausgezeichnet: So wurde das Diversity Management unserer Universität mit dem österreichischen Verwaltungspreis des Bundeskanzleramts für die Verankerung von Diversity in der universitären Organisation sowie für die generelle Förderung von Vielfalt geehrt.

Die MedUni Wien hat sich durch diese Maßnahmen, die auch alternative Lebensmodelle ermöglichen, als attraktiver Arbeitgeber mit einem gewissen Startvorteil im internationalen Wettbewerb um die besten Köpfe positioniert.

Wie es unseren MitarbeiterInnen mit Unterstützung der an der MedUni Wien angebotenen Programme zur Familienförderung gelingt, Beruf oder Studium, Familie und Privatleben optimal zu managen, das lesen Sie in der Titelgeschichte dieser Ausgabe von „MedUnique“. Dort lesen Sie auch, dass es im Jahr 2016 den ersten „Family Day“ an der MedUni Wien geben wird, an dem die Arbeitsplätze an der MedUni Wien für alle Kinder offen stehen.

Zu diesem wird bereits mein Nachfolger die MedUni Wien führen. Ich wünsche Markus Müller, der vor wenigen Wochen zum neuen Rektor bestellt wurde und am 1. Oktober sein Amt antreten wird, viel Erfolg, Kraft, Ausdauer und diplomatisches Geschick, aber auch viel Freude an der Leitung dieser international hoch angesehenen Medizinischen Universität.

Impressum

Medieninhaber/Herausgeber: Medizinische Universität Wien (juristische Person des öffentlichen Rechts), vertreten durch den Rektor O. Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Schütz, Spitalgasse 23, 1090 Wien, www.meduniwien.ac.at
Chefredaktion: Abteilung für Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit, Mag. Johannes Angerer, Kerstin Kohl, MA, Mag. Thorsten Medwedeff · **Auflage:** 8.000
Corporate Publishing: Egger & Lerch, 1030 Wien, www.egger-lerch.at
Redaktion: Matthias Köb, Brigitte Alice Radl · **Artredaktion und Layout:** Karin Noichl, Elisabeth Ockermüller · **Bildbearbeitung:** Reinhard Lang · **Korrektur:** Iris Erber, Ewald Schreiber · **Druck:** Gutenberg-Werbering Gesellschaft m.b.H., 4021 Linz
Cover: MedUni Wien/Houdek

MitarbeiterInnen der MedUni Wien können ihr kostenloses MedUnique-Abo jederzeit per Mail unter medunique@meduniwien.ac.at abbestellen.

- 04 | **AKUT**
Leuchtturmprojekt in Abu Dhabi – Bin Omeir Hospital der MUVI
- 05 | **KLUGE KÖPFE**
Menschen & Karrieren
- 06 | **IM FOKUS**
Ich pack das! Wenn sich Job, Kids und Privatleben nicht mehr ausschließen.
- 12 | **FAKTENSPLITTER**
Zentrum für Perioperative Medizin
Projekt Infosec-Management
Masterlehrgang „Public Health“
- 14 | **IM PORTRÄT**
Für die Forschung, nicht für den Titel – PhD-StudentInnen im Porträt
- 17 | **IM SCAN**
Angemeldet! – Zahlen, Daten und Fakten rund um das Aufnahmeverfahren MedAT
- 18 | **DIALOG**
Suchtforschungszentrum AddRes: Leiter Harald Sitte im Interview
- 20 | **IM PORTRÄT II**
Vom Trink- bis zum Badewasser: Die Arbeit von Alexander Kirschner steht ganz im Zeichen der Wasserqualität
- 22 | **NACHBEHANDLUNG**
Ein Jubiläum, ein Symposium und eine Fragestunde
- 23 | **LESESTOFF**
Fachwissen für alle – Neue Buchreihe der MedUni Wien und des MANZ-Verlags

Kurzporträt: Markus Müller

Die Entscheidung ist gefallen: In der Sitzung des Universitätsrats wählte das fünfköpfige Gremium Markus Müller einstimmig zum neuen Rektor der MedUni Wien.



Markus Müller tritt am 1. Oktober sein Amt als Rektor an.

Markus Müller wurde 1967 in Klagenfurt geboren, 1993 promovierte er „subauspiciis“ an der Medizinischen Fakultät der Universität Wien. Nach diversen Ausbildungen in Österreich, Schweden und den USA habilitierte er in den Fächern Klinische Pharmakologie (1998) und Innere Medizin (2001). 2004 wurde Markus Müller zum Professor und Leiter der Universitätsklinik für Klinische Pharmakologie der MedUni Wien im AKH Wien berufen. Internationale Reputation erwarb er durch seine Arbeiten zur Entwicklung der klinischen Mikrodialyse und sein Know-how in der klinischen Entwicklung von innovativen Arzneimitteln und Impfstoffen. Im Jahr 2014 wurde er zum Chairman des Data Safety Monitoring Board (DSMB) des WHO Ebola-Impfprogramms VEBCON ernannt.

Markus Müller hat mehr als 200 Originalarbeiten auf dem Gebiet der Inneren Medizin und der Klinischen Pharmakologie veröffentlicht und mehrere Preise wie zum Beispiel den Tanabe Award des American College of Clinical Pharmacology (ACCP) in Anerkennung seiner innovativen Ansätze für klinisch-pharmakologische Studien erhalten. Seit 2011 ist er Vizerektor für Forschung an der MedUni Wien.

WANN & WO

Termine:

- 2. Juli 2015, 13:30 Uhr: Gesund im AKH: Suchtprävention am Arbeitsplatz** (Hörsaal 3, Hörsaalzentrum der MedUni Wien, Medizinischer Universitätscampus – AKH Wien)
- 11. bis 14. Juli 2015: Meeting At A Glance, American Society of Retina Specialists** www.asrs.org/annual-meeting (Austria Center Vienna, Bruno-Kreisky-Platz 1, 1220 Wien)
- 3. bis 7. August 2015: 14th International Congress on Amino Acids, Peptides and Proteins** www.meduniwien.ac.at/icaap (Juridicum, Schottenbastei 10–16, 1010 Wien)



Leuchtturmprojekt in Abu Dhabi

Mit Kompetenz und geballtem Know-how stellt ein Expertenteam der MUVI das hochmoderne Bin Omeir Hospital in Abu Dhabi City auf die Beine – und stärkt damit das internationale Renommee der MedUni Wien.



Elisabeth Chalupa-Gartner,
Geschäftsführerin der
Medical University Vienna
International GmbH (MUVI)

Nirgendwo sonst auf der Welt ist der Markt im Bereich Health Care so kompetitiv, spezialisiert, dynamisch und komplex wie in den Vereinigten Arabischen Emiraten. „Mit dem Marktauftritt der neuen Cleveland Clinic in Abu Dhabi wird das Umfeld, das bereits jetzt von amerikanischen Big Playern dominiert wird, noch einmal herausfordernder. Das macht aber auch den Reiz des Projektes aus“, erzählt Elisabeth Chalupa-Gartner, Geschäftsführerin der Medical University Vienna International GmbH (MUVI). Gemeinsam mit einem Expertenteam ist sie für die Planung und Umsetzung des Bin Omeir Hospitals verantwortlich. Auf 40.000 m² Fläche in Abu Dhabi City sind 140 Betten und vier hochspezialisierte Centers of Excellence geplant, das gesamte Spektrum der medizinischen Versorgung soll abgedeckt werden. Der Anspruch ist hoch, so Chalupa-Gartner: „Das Spital ist ein Leuchtturmprojekt in der gesamten Region. Wir wollen kontinuierlich medizinische Qualität und Service liefern – unser Commitment zu Exzellenz.“

WANTED FOR ABU DHABI

Für das Bin Omeir Hospital in Abu Dhabi City suchen wir medizinisches Personal. Die Voraussetzungen für eine Bewerbung: ausgezeichnete Englischkenntnisse, eine abgeschlossene Facharztausbildung und überdurchschnittliche Leistungsbereitschaft. Das Angebot: eine mittel- bis längerfristige Position in einem hochmodernen Arbeitsumfeld sowie äußerst attraktive Rahmenbedingungen.

Nähere Informationen MUVI:

Elisabeth Chalupa-Gartner:
elisabeth.chalupa-gartner@
meduniwien.ac.at
Christian Herold:
christian.herold@meduniwien.ac.at

Telefonische Auskunft:

Sandra Raffel:
+43 (0)1 40 160 70 502

Überprüfen und verbessern

Das multinationale MUVI-Team vor Ort bilden derzeit etwa zehn Health Care Professionals aus Medizin, Pflege, Finanzen und Administration. Sie analysieren und optimieren gemeinsam mit weiteren ExpertInnen während der Commissioning-Phase sämtliche Bereiche des Krankenhauses. Bereits abgeschlossen sind etwa die Überprüfung des Raum- und Funktionskonzepts, die Auswahl des vorgesehenen Equipments sowie des HIS (Hospital Information System) und die Beschreibung der „Policies and Procedures“ in allen Bereichen der Klinik, Pflege und Administration. Das medizinische Konzept wird laufend auf seine Realisierbarkeit gecheckt: „Wir haben es basierend auf einem Case Mix mit den zugrundeliegenden DRG, den diagnosebezogenen Fallgruppen, erarbeitet. Ändern sich Rahmenbedingungen – wie Nachfrage, Versicherungen, Wettbewerb –, müssen wir auch unser Konzept anpassen“, erklärt Chalupa-Gartner.



Ursprünglich war das Bin Omeir Hospital ein Wohngebäude (links). Das MUVI-Team vor Ort arbeitet daran, es in ein Spitzenkrankenhaus zu verwandeln (oben).

Basisversorgung und Spezialisierungen

Gebündelte Expertise wird in den vier Centers of Excellence „Mutter & Kind“, „Endokrinologie & Diabetes“, „Orthopädie & Trauma“ sowie „Ophthalmologie“ angeboten. Chalupa-Gartner erläutert die Auswahl: „Diese medizinischen Disziplinen sind aufgrund demografischer Faktoren besonders relevant. Diabetes ist beispielsweise ein weit verbreitetes Krankheitsbild vor Ort.“ Im vierten Quartal 2015 wird das Gebäude an den Betreiber MUVI übergeben, 2016 soll die Eröffnung stattfinden. Auch die MedUni Wien profitiert von dem Vorzeigeprojekt: „Die Reputation unserer Universität im internationalen Kontext steigt und wir bieten außergewöhnliche Karrierechancen in einem spannenden Arbeitsumfeld – sowohl im klinischen Bereich als auch im Top-Management“, so Chalupa-Gartner. Längerfristig könnten Forschungsaktivitäten oder Facharztausbildungen in Kooperation mit lokalen Einrichtungen angedacht werden. Wie in den anderen MUVI-Spitalsprojekten wird die Zertifizierung nach Joint Commission International (JCI) angestrebt. Ziel ist aber vor allem der Ausbau von weiteren Health-Care-Projekten gemeinsam mit dem Kunden in der Region. Für diese soll der Leuchtturm Bin Omeir Hospital eine richtungweisende Orientierungshilfe sein. ■

Fotos: MedUni Wien, Elisabeth Chalupa-Gartner, Ernst Hammerschmid, Foto Wilke

KLUGE KÖPFE



MARKUS HARTENBACH

Für seine in der Zeitschrift „Clinical Cancer Research“ veröffentlichte Arbeit zur kombinierten PET/MRT beim primären Prostatakarzinom wurde Markus Hartenbach mit dem Cuno Winkler Preis 2015 der Deutschen Gesellschaft für Nuklearmedizin (DGN) ausgezeichnet.

LJUBOMIR PETRICEVIC

Für seine Studie „Characterisation of the vaginal Lactobacillus microbiota associated with preterm delivery“ wurde Ljubomir Petricevic im Mai zum „Researcher of the Month“ gekürt. Die Arbeit entstand an der Universitätsklinik für Frauenheilkunde in Kooperation mit anderen österreichischen Hochschulen.



THOMAS STEINKELLNER

Im Top-Journal „Neuropsychopharmacology“ (IF 7.833) wurde die Arbeit „In vivo amphetamine action is contingent on αCaMKII“ veröffentlicht, für die Thomas Steinkellner, Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapie, als „Researcher of the Month“ im Mai ausgezeichnet wurde. Die Studie entstand an mehreren europäischen Universitäten.

ANDREA GSUR

Ihr zweites Projekt für das europäische Forschungsnetzwerk TRANSCAN, „Biomarkers related to folate-dependent one-carbon metabolism in colorectal cancer recurrence and survival“ (FOCUS), hat ein Fördervolumen von fast 1,5 Millionen Euro. Andrea Gsur, Institut für Krebsforschung, ist die Hauptkoordinatorin.





Alles im Griff: Kinder und Karriere lassen sich mit Planung und Unterstützung vereinbaren.

Ich pack das!

Beruf oder Studium, Familie und Privatleben managen – keine einfache Aufgabe. Die MedUni Wien greift ihren Beschäftigten und Studierenden dabei tatkräftig unter die Arme und wird so ihrer Auszeichnung als familienfreundliche Hochschule gerecht.

Kind oder Karriere, das war lange Zeit eine Entweder-oder-Entscheidung für Menschen, die an einer Universität arbeiten oder studieren. Job, Studium, Kinder und weitere private Verpflichtungen aufeinander abzustimmen und zu organisieren, ist auch heute noch herausfordernd, aber nicht mehr unmöglich. Denn Familienfreundlichkeit ist mittlerweile für Arbeitgeber wie ArbeitnehmerInnen ein erfolgversprechendes Zukunftsthema – auch an der MedUni Wien. Die Denkweise ändert sich, es bewegt sich

etwas. „Eine Schwierigkeit im universitären Bereich ist sicher das Humboldt'sche Verständnis der Wissenschaft, die neben sich nichts anderes duldet. Diese Vorstellung ist noch sehr präsent in den Köpfen der Menschen, wird aber immer mehr aufgeweicht“, so Susanna Pichler, Mitarbeiterin der Stabstelle Gender Mainstreaming.

Familienfreundliche Rahmenbedingungen nützen beiden Seiten: Die MedUni Wien positioniert sich als attraktiver Arbeitgeber und

hat einen Startvorteil im internationalen Wettbewerb um die besten Köpfe – weil Menschen mit Kindern oder mit Betreuungsverpflichtungen für Angehörige genauso wenig ausgeschlossen werden wie solche mit alternativen Lebensmodellen oder spezifischen Bedürfnissen. Zudem sinkt die Personalfluktuation. Die Einsatzbereitschaft – und damit die Qualität der Leistungen – steigt, wenn sich die Beschäftigten mit der Hochschule identifizieren, günstige Arbeitsbedingungen vorfinden und ihren Job gerne machen. Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen wiederum können ihr bevorzugtes Lebensmodell frei wählen, ihre individuellen Lebenssituationen werden berücksichtigt – ohne dass sie dadurch einen Nachteil im Beruf haben. „Es ist unser Anliegen als Universität, ein Umfeld zu schaffen, in dem sich die Menschen wohlfühlen, kreativ arbeiten können und geschätzt werden“, erklärt Katharina Mallich-Pötz, Leiterin der Personalentwicklung. „Natürlich ist auch das Gehalt ein Faktor. Wir dürfen aber nicht auf die Kraft der intrinsischen Motivation vergessen: Nur wenn ich etwas gerne tue, mich interessiere und neue Herausforderungen annehme, ist meine Arbeit auch Passion und Erfüllung.“

Als familienfreundlich zertifiziert

Die MedUni Wien engagiert sich aktiv für eine familienfreundliche Hochschulpolitik – mit einer Vielzahl an Beratungsangeboten, Informationsveranstaltungen, offenen Gruppen und unterstützenden Netzwerken. Zur Professionalisierung trägt das Audit „hochschuleundfamilie“ bei. Bereits 2010 hat die MedUni Wien als eine der Pilotuniversitäten am Audit teilgenommen und bekam 2011 vom damaligen Wissenschaftsminister Karlheinz Töchterle mit Brief und Siegel das Grundzertifikat verliehen. Im März dieses Jahres erfolgte die Rezertifizierung. Der Audit-Prozess ist klar strukturiert: Die Hochschule setzt sich Ziele in bestimmten Handlungsfeldern und definiert Maßnahmenbündel, um sie zu erreichen. Die Umsetzung der Maßnahmen wird von Expertinnen und Experten laufend begutachtet und evaluiert. Wenn alles nach Plan läuft, erhält die Hochschule das Zertifikat. „Auf die neuerliche Verleihung des Zertifikats sind wir stolz und der Erfolg motiviert uns, in diese Richtung weiterzugehen“, so Audit-Beauftragte Susanna Pichler. In der ersten Periode von 2011 bis 2014 lag der inhaltliche Fokus



Susanna Pichler,
Mitarbeiterin Gender Mainstreaming,
Ansprechperson für das Familienservice, Beraterin rund um organisatorische Fragestellungen und Audit-Beauftragte der MedUni Wien



Katharina Mallich-Pötz,
Leiterin Personalentwicklung, Coach,
Organisationsentwicklerin und zertifizierte Arbeitspsychologin

STABSTELLE GENDER MAINSTREAMING

Die wichtigsten familienfreundlichen Angebote

Familienservice: Informationen und persönliche Beratung zu Vereinbarkeit von Familie und Beruf bzw. Studium.

Planungswerkstatt K3: Beratungsangebot für Frauen an der MedUni Wien rund um das Thema Kinder und Karriere.

Fortbildungsreihe für Mitarbeiterinnen mit Kindern: Vorträge und Diskussionen zu Vereinbarkeit an der MedUni Wien.

Gruppen: Gruppe für betreuende und pflegende Angehörige, Regenbogengruppe, offene Vätergruppe

Kontakt

Gender Mainstreaming
Rektoratsgebäude (BT 88), Ebene 2
Spitalgasse 23, 1090 Wien
Tel.: + 43 (0)1 40160-11402
gendermain@meduniwien.ac.at

STABSTELLE PERSONALENTWICKLUNG

Die wichtigsten Angebote zu Karriereplanung und Work-Life-Balance

Karriereentwicklung: Beratung und Unterstützung bei der Planung und Organisation von Karriere oder Studium.

Dual Career Service: Netzwerk zur Unterstützung von neuen Professorinnen und Professoren und ihren Partnerinnen und Partnern an der MedUni Wien.

Seminare: Breites Angebot an Seminaren. Bei der Themenwahl werden laufend die Bedürfnisse der Beschäftigten und Studierenden berücksichtigt.

Persönliche Beratung, Coaching & Supervision: Unterschiedliche Beratungsformate, um auf individuelle Anliegen bestmöglich eingehen zu können.

Kontakt

Personalentwicklung
Rektoratsgebäude (BT 88), Ebene 2
Spitalgasse 23, 1090 Wien
Tel.: + 43 (0)1 40160-101 90
personalentwicklung@meduniwien.ac.at

INTERVIEW

EINSTIEG, UMSTIEG, AUSSTIEG: „MANCHMAL REICHT EIN GESPRÄCH NICHT AUS“



Angelika Hoffer-Pober,
stellvertretende Leiterin
Stabstelle Gender
Mainstreaming, Klinische
und Gesundheitspsychologin,
Online-Beraterin,
Supervisorin, Coach und
Organisationsberaterin

Welche Anliegen werden in der telefonischen Beratung „Planungswerkstatt K3 – Karriere Kinder Klinik“ an Sie herangetragen?

Angelika Hoffer-Pober: Zum einen kontaktieren mich Frauen, die erst kurz schwanger sind. Sie wollen wissen, wie sie die Neuigkeit am besten ihrer Chefin oder ihrem Chef kommunizieren, wie sie das Gespräch gestalten und das Thema Auszeit besprechen sollen. Zum anderen melden sich Mitarbeiterinnen mit Fragen zur Rückkehr in den Job: Mit wie vielen Stunden steige ich wieder ein? Soll ich mein Arbeitspensum im Rahmen der Elternteilzeit reduzieren? Ist das in meiner Abteilung überhaupt realisierbar und wie wird das in der Klinik generell gehandhabt? Was mich freut: In letzter Zeit greifen vermehrt Männer zum Hörer, um sich über die Väterkarenz und den Papa-Monat zu erkundigen.

Haben Studierende andere Anliegen als Beschäftigte?

Für sie ist es vor allem wichtig, dass durch Schwangerschaft beziehungsweise Kinder keine Lücken im Studienverlauf entstehen – und sie brauchen Hilfe bei dessen langfristiger Planung. Hier greife ich ihnen so gut wie möglich unter die Arme. Konkrete Auskünfte zu Übungen und Praktika, die mit einer Schwangerschaft vereinbar sind, bekommen sie von der Studienabteilung.

Haben Sie in der Beratung immer die richtige Antwort parat?

Jede Beratung ist individuell und die eine richtige Antwort gibt es nicht. Es geht auch nicht darum, wie aus der Pistole geschossen eine Lösung anzubieten. Ich habe den Vorteil, dass ich die relevanten Themen bereits kenne. Ein Beispiel: In der Elternteilzeit überwiegen für Frauen oft die Nachteile. Sie reduzieren

ihre Stunden, arbeiten dann aber mehr als das vereinbarte Ausmaß und werden trotzdem als zu oft abwesend wahrgenommen. Auch die Sorgen von schwangeren Mitarbeiterinnen mit befristeten Verträgen in Bezug auf ihre berufliche Zukunft sind mir bekannt. In solchen Fällen helfen mir meine Erfahrungen.

Wie gehen Sie bei der psychologischen Beratung vor?

Die Inhalte der Gespräche sind sehr unterschiedlich: Manchmal geht es in erster Linie um Informationen zu Rahmenbedingungen, manchmal stehen Entscheidungshilfe und Planung im Vordergrund. Ich frage nach den genauen situativen Umständen, den Vorstellungen und Wünschen der Person. Dann nehme ich mir viel Zeit, um zuzuhören, denn es ist wichtig, das konkrete Anliegen zu verstehen. Ich unterstütze bei Überlegungen, wie die aktuelle oder zukünftige Situation am besten plan- und organisierbar ist. So nähern wir uns gemeinsam einer Lösung an. In einigen Fällen ist die Beratung auch ein längerer Prozess – da reicht ein Gespräch nicht aus.

Gibt es auch ein anonymes Beratungsangebot?

Ja, die Betroffenen können sich per E-Mail oder in einem eigenen Chatroom mit ihren Anliegen an uns wenden. Dabei nutzen sie nicht ihren MedUni-Account, wodurch noch mehr Anonymität garantiert wird. Das ist beispielsweise wichtig, wenn es um Konflikte am Arbeitsplatz oder die Befristung von Verträgen geht – also um Situationen, die mit Befürchtungen in Bezug auf die berufliche Situation verbunden sind. Natürlich ist auch die Face-to-face-Beratung absolut anonym und streng vertraulich. Es geht aber oft eher um das subjektive Empfinden der Menschen und das Gefühl von Sicherheit.

Wie gestalten sich die Gruppen, die Sie zu unterschiedlichen Themen an der MedUni Wien moderieren?

In den Gruppen bieten wir einen Mix aus Informationsvermittlung, Austausch und Diskussion an. Außerdem laden wir immer wieder Referentinnen und Referenten ein, in der Gruppe für betreuende und pflegende Angehörige beispielsweise vom Fonds soziales Wien oder dem mobilen Hospiz. Die Expertinnen und Experten stellen ihre Institutionen und Angebote vor, helfen mit Fachwissen weiter und beantworten Fragen. Die Vernetzung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer untereinander ist ebenfalls ein positiver Aspekt. Grundsätzlich sind die Gruppen ständig in Veränderung. Meine Aufgabe ist es, anzuleiten, Diskussionen und Gespräche zu moderieren und Vorschläge zu machen, wie an spezifische Themen und Fragestellungen herangegangen werden kann.

Warum sind Familienfreundlichkeit und die Rücksichtnahme auf unterschiedliche Lebensentwürfe an einer Hochschule wichtig?

Die gesamtgesellschaftliche Bedeutung des Themas wächst, das ist gut so. Die Menschen legen zunehmend Wert auf eine ausgewogene Work-Life-Balance und haben konkrete Erwartungen an ihren Arbeitgeber. An der MedUni Wien haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wie auch die Studierenden in der Klinik, in Forschung und Lehre ein sehr dichtes und arbeitsintensives Programm und hohe Einsatzbereitschaft wird vorausgesetzt. Umso wichtiger ist es, dass die Universität sich laufend um familienfreundliche Rahmenbedingungen bemüht, die sicht- und spürbare positive Auswirkungen auf die Arbeits- und Studiensituation der Menschen haben. Mit dem Audit „hochschuleundfamilie“ und vielen weiteren Initiativen und Angeboten sind wir hier aber auf dem richtigen Weg.

Foto: MedUni Wien/Houdek

„Es ist unser Anliegen als Universität, ein Umfeld zu schaffen, in dem sich die Menschen wohlfühlen, kreativ arbeiten können und geschätzt werden.“

Katharina Mallich-Pötz

Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist fester Bestandteil der Personalpolitik an der MedUni Wien.

auf der Vereinbarkeit von wissenschaftlicher Karriere und Familie. Die MedUni Wien hat ihr Angebot für berufstätige Eltern wesentlich erweitert. Vor allem die Eröffnung des Martha-Wolf-Kindergartens in der Universitätszahnklinik im Jahr 2013 war ein Meilenstein. Der Betriebskindergarten mit 55 Plätzen ist ausgelastet. An seiner Entwicklung arbeiteten sämtliche Anspruchsgruppen gemeinsam: „Die Audit-Maßnahmen sollen ja für alle Vorteile bringen und so waren in der Projektgruppe sowohl das wissenschaftliche und allgemeine Personal wie auch Studierende vertreten“, so Pichler.

Angebot für Mamas und Papas

Wie ernst das Thema Familienfreundlichkeit genommen wird, erklärt Katharina Mallich-Pötz anhand eines Beispiels: „Wir haben das Thema Vereinbarkeit von Familie und Beruf in den Leitfaden des Mitarbeitergesprächs integriert. Das ist ein wichtiges Zeichen und verpflichtet die Führungskräfte, dem Thema Aufmerksamkeit zu schenken.“ Darüber hinaus steht berufstätigen und studierenden Eltern ein breites Angebot offen: Beim Familienservice etwa können sie psychologische Beratung in Anspruch nehmen. Die Mitarbeiterinnen der Anlaufstelle helfen aber auch mit Informationen weiter oder unterstützen bei der Suche nach einem Kindergartenplatz. Die individuelle Betreuung steht im Vordergrund. In der „Fortbildungsreihe für Mitarbeiterinnen mit Kindern“ werden in Vorträgen mit anschließender Diskussion unterschiedliche Aspekte der



DAS AUDIT „HOCHSCHULEUNDFAMILIE“

Das Audit „hochschuleundfamilie“ soll helfen, einen familienfreundlicheren Hochschulalltag zu realisieren. Ziele und Maßnahmen werden intern definiert und umgesetzt. Nach dem Erhalt des Zertifikats wird die Hochschule in das Audit-Netzwerk eingebunden. Die Entwicklungen werden in der jährlichen Berichterstattung dokumentiert.

Der Audit-Prozess:

- ▼ Strategieworkshop
- ▼ Auditierungsworkshop
- ▼ Zielvereinbarung
- ▼ Begutachtung
- ▶ (Grund-)Zertifikat
- ▼ Einbindung in das Audit-Netzwerk
- ▼ Jährliche Berichterstattung
- ▼ Re-Auditierung
- ▼ Begutachtung
- ▶ Bestätigung des Zertifikats

Die MedUni Wien hat 2011 das Grundzertifikat erhalten und wurde im März 2015 als familienfreundliche Hochschule rezertifiziert.

Quelle: www.familieundberuf.at



Vereinbarkeitsthematik behandelt. Männliche Mitarbeiter tauschen sich in einer moderierten offenen Gruppe über Themen wie die Väterkarenz oder den Papa-Monat aus.

Vielfalt und Gleichberechtigung

Mit Beginn der zweiten Audit-Periode hat sich der Fokus erweitert: Unter den Begriff „Familienfreundlichkeit“ fallen nicht nur die Anliegen berufstätiger oder studierender Eltern, es wird auch stärker auf die individuellen Bedürfnisse und besonderen Lebenssituationen einzelner Gruppen eingegangen. So wurde beispielsweise ein Angebot für Beschäftigte mit Betreuungsverpflichtungen in der Familie geschaffen. Die Gruppe für betreuende und pflegende Angehörige ist eine Austausch- und Vernetzungsplattform, gesprochen wird beispielsweise über Pflegegeld, Heimplätze oder Sterbebegleitung. Regelmäßig bringen externe Expertinnen und Experten ihr Know-how ein und helfen bei Fragen und Problemen weiter. Solche auf spezifische Interessen ausgerichtete Maßnahmen kommen gut an und werden gerne genutzt, wie auch das Beispiel der Regenbogengruppe für bi-, hetero-, homo- und transsexuelle Beschäftigte und Studierende zeigt. Ziel ist die Thematisierung von sexuellen Orientierungen und Identitäten in Forschung, Lehre und an der Hochschule generell. Für dieses Engagement wurde die MedUni Wien mit dem meritis Award prämiert, einer österreichischen Auszeichnung für vorbildliche Leistungen im Diversity Management.

Familienfreundliche Angebote helfen nicht nur berufstätigen Eltern, sondern kommen allen Beschäftigten zugute.

MEHR VÄTER IN KARENZ

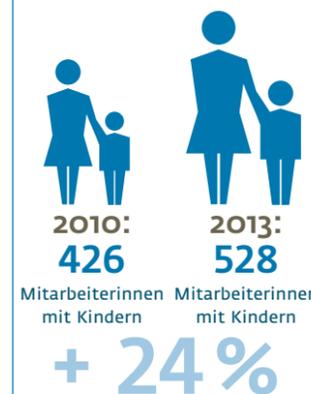
Auch wenn Frauen noch immer wesentlich häufiger in Karenz gehen als Männer – die Einführung des einkommensabhängigen Kindergeldes und die Förderung der Väterkarenz durch die MedUni Wien zeigen positive Effekte: Die Zahl der Väter in Karenz hat sich von 2010 bis 2013 mehr als verdoppelt.

Die eigene Karriere planen und managen Neben flexiblen Bedingungen und Wahlfreiheit in Bezug auf den eigenen Lebensentwurf ist für die Zufriedenheit am Arbeitsplatz auch die Planbarkeit und Organisation der eigenen Laufbahn entscheidend. Wer nicht weiß, was die Zukunft bereithält, ist ständig Unsicherheiten ausgesetzt und fühlt sich unter Druck. Solchen Situationen möchte die Stabstelle Personalentwicklung vorbeugen und bietet daher eine Karriereberatung an. Mittels diagnostischer Testverfahren werden die Wünsche und Vorstellungen von Beschäftigten oder Studierenden eruiert. Darauf aufbauend wird gemeinsam ein realistischer und individueller Karriereplan geschmiedet. Selbstreflexion und das Ausloten von Perspektiven sind dabei genauso wichtig wie Ressourcenplanung und Zeitmanagement. Katharina Mallich-Pötz erklärt: „Wir zeigen auf, welche Möglichkeiten bestehen. Mittels unserer Tests finden wir heraus, ob die oder der Ratsuchende eher in Richtung Fach- oder Managementkarriere tendiert, sich in der Wissenschaft verwurzelt fühlt oder sich für eine Führungsposition eignet. Das hängt natürlich auch stark damit zusammen, wie die Einzelperson ihr Leben insgesamt gestalten möchte.“

Ein ähnliches Angebot ist das Dual Career Service für Professorinnen und Professoren sowie Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler aus dem Ausland, die eine Stelle an der MedUni Wien annehmen möchten: „Wir helfen neu Zugezogenen, sich in Wien zurechtzufinden, unterstützen sie bei der Wohnungssuche und dabei, Kinderbetreuungs- oder Schulplätze zu finden“, so Mallich-Pötz. Über die eigens eingerichtete Jobbörse und Kooperationen mit Universitäten und öffentlichen Institutionen werden auch Stellen für hochqualifizierte Partnerinnen und Partner vermittelt. Auch Seminare zu Work-Life-Balance, Karriereentwicklung und bestimmten Lebenssituationen

MEHR MITARBEITERINNEN MIT KINDERN

Der Anteil der Mitarbeiterinnen mit Kindern an der MedUni Wien ist von 2010 bis 2013 um rund 24 Prozent gestiegen. Diese Entwicklung ist ein Hinweis darauf, dass sich die Maßnahmen der MedUni Wien zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf bereits positiv auswirken.



werden regelmäßig veranstaltet. „Pension, was nun?“, „Grenzen setzen“ oder „Teilzeit souverän bewältigen“ sind nicht nur vielversprechende Titel. Sie spiegeln konkrete Anliegen und Bedürfnisse wieder.

Antrieb und Ausblick

Die nachhaltige Verankerung von Familienfreundlichkeit an der Hochschule bedarf interner Veränderungen und damit eines Motors. Auf der Führungsebene hat sich Karin Gutiérrez-Lobos seit jeher für das Thema stark gemacht, so Susanna Pichler: „Es braucht jemanden im Topmanagement, der sich für solche Projekte einsetzt und sie vorantreibt. Das Bestreben der Vizerektorin, familienfreundliche Maßnahmen umzusetzen, hat viel bewirkt.“ Die MedUni Wien nimmt sich selbst in die Pflicht und kümmert sich um ihre Beschäftigten und Studierenden, indem sie Initiativen setzt und Interesse zeigt. Dennoch sieht Katharina Mallich-Pötz Handlungsbedarf: „Das Projekt familienfreundliche Universität kann nie beendet sein. Wir haben schon einiges auf die Beine gestellt, wollen unser Angebot aber noch umfassender gestalten.“

Konkrete Pläne gibt es bereits: Wissenstransfer und Generationenmanagement sollen ausgebaut und unter Einbeziehung aller Interessengruppen institutionalisiert werden. 2016 wird der erste „Family Day“ stattfinden, an dem Kinder den Arbeitsplatz MedUni Wien bevölkern und damit als Teil der Hochschule sichtbar werden. Außerdem ist ein Projekt zu familienfreundlicher Führung und der Vereinbarkeit von Karriere und Kindern in Leitungspositionen angedacht. Sukzessive werden Ideen weiterentwickelt, kontinuierlich wird an neuen Aktivitäten und Angeboten gearbeitet. Das garantiert, dass Familienfreundlichkeit, Work-Life-Balance, Gender Mainstreaming und Diversität ihren fixen Platz auf der Agenda der MedUni Wien haben – auch in Zukunft. ■

„Auf Streife“ durch die Stationen

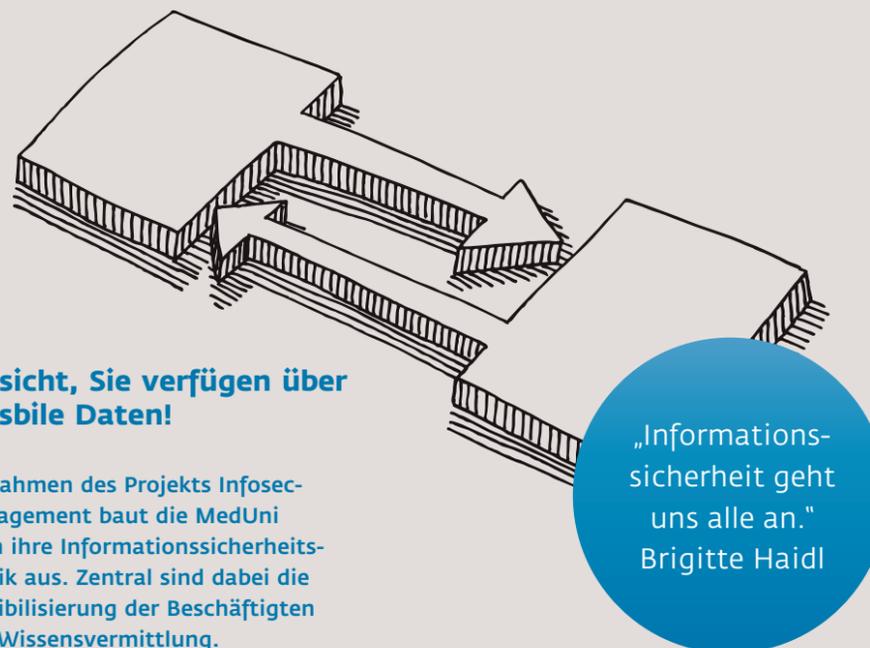
Innerhalb des neu gegründeten „Zentrum für Perioperative Medizin“ arbeiten Anästhesie, Intensivmedizin und Schmerztherapie von MedUni Wien und AKH Wien noch intensiver zusammen.

Ob eine Operation erfolgreich ist, hängt zu einem beträchtlichen Teil auch vom perioperativen Prozess ab, also von der Behandlung davor, während und danach. Weil dabei verschiedene Disziplinen zusammenarbeiten, wurde an der MedUni Wien nun das „Zentrum für Perioperative Medizin“ gegründet. „Es kann nur gemeinsam gelingen, im Umfeld eines chirurgischen Eingriffs Schnittstellen, die noch nicht perfekt ineinandergreifen und an denen es zu Komplikationen für PatientInnen kommen kann, zu eliminieren“, so Michael Gnant, Leiter der Universitätsklinik für Chirurgie an der MedUni Wien. Ein Aspekt der verstärkten Zusammenarbeit: Interdisziplinäre Kontrollteams sollen in Zukunft regelmäßig durch die Stationen „patrouillieren“, wie Klaus Markstaller, Leiter für Anästhesie, Allgemeine Intensivmedizin und Schmerztherapie, erklärt. Als präventives Krisenmanagement werden diese Teams quasi „auf Streife“ geschickt und beobachten beispielsweise IntensivpatientInnen nach einer OP. Dort, wo stärkere Kontrolle nötig ist, sollen die PatientInnen vom Einchecken ins Spital bis zum Auschecken begleitet werden. Auch strukturierte Trainings in PatientInnensicherheit sind geplant sowie ein stärkerer Fokus auf die wissenschaftliche Arbeit. Zum betref-

UNIVERSITÄTS-MEDIZIN WIEN 2020: DIE ZENTREN

Das Zentrum für Perioperative Medizin ist das erste Comprehensive Center im Rahmen von „Universitätsmedizin Wien 2020“. Auch der Kick-off zur Umsetzung des Zentrums für Kardiovaskuläre Erkrankungen soll noch vor dem Sommer erfolgen. Interdisziplinäre Zusammenarbeit wird zudem auch in „virtuellen“ Zentren abgebildet, z. B. im Center for Rare and Undiagnosed Diseases (CeRUD).

fenden Fachgebiet gibt es nämlich bisher nur wenig wissenschaftliche Literatur. Das neu gegründete Zentrum hatte schon seinen ersten starken Auftritt. Kürzlich fand an der MedUni Wien das erste Symposium des Zentrums statt. ExpertInnen der MedUni Wien und des AKH Wien diskutierten unter anderem über die Herausforderungen und Versorgungskonzepte der perioperativen Medizin sowie den „unerwarteten Notfall im OP“.



Vorsicht, Sie verfügen über sensible Daten!

Im Rahmen des Projekts Infosec-Management baut die MedUni Wien ihre Informationssicherheitspolitik aus. Zentral sind dabei die Sensibilisierung der Beschäftigten und Wissensvermittlung.

Geben Sie Ihre Passwörter weiter? Wissen Sie, was eine Phishing-Attacke ist? Oder wie brisante Papierdokumente zu entsorgen sind? Der verantwortungsvolle Umgang mit Daten ist für viele Menschen noch immer ein sperriges Thema. Gerade Hochschulen sind aber zunehmend mit Bedrohungen wie Datendiebstahl, Cyber-Attacken oder internen Sicherheitslücken konfrontiert. So kann großer Schaden entstehen, besonders an einer medizinischen Universität. Immerhin sind die personenbezogenen Daten von Patienten, Beschäftigten und Studierenden sowie Forschungsergebnisse besonders schützenswert. Die MedUni Wien arbeitet daher an der Weiterentwicklung ihrer Informationssicherheitspolitik und hat das Projekt InfoSec-Management gestartet. Zwei Ziele werden damit verfolgt: Zum einen sollen Regelungen auf Basis der gesetzlichen Rahmenbedingungen etabliert werden, die Datensicherheit an der Universität fördern und unterstützen. Hierfür bezieht sich das Kernteam (Markus Kastelitz, Datenschutzbeauftragter der MedUni Wien, Manfred Gengler, IT-Sicherheitskoordinator, Brigitte

Haidl, Leitung ITSC, sowie externe SpezialistInnen) auf die Ergebnisse der argesecur, die österreichweit Informationssicherheitsrichtlinien für Hochschulen entwickelt. Zum anderen geht es um Sensibilisierung und Awareness-Schaffung an der MedUni Wien. Bewusstseinsbildung und Know-how-Vermittlung an die Beschäftigten sind zentrale Erfolgsfaktoren – denn nur, wenn diese wissen, wie man mit Daten verantwortungsvoll umgeht, können sie positiv zur Informationssicherheit beitragen. Geplant sind etwa Infoveranstaltungen, Schulungen und eine Informationsplattform im Intranet: <https://intranet.meduniwien.ac.at/infosec>

Bei der Entwicklung der Maßnahmen wird sorgfältig auf deren Vereinbarkeit mit dem Universitätsalltag geachtet: „Wir wollen die Flexibilität in Forschung und Lehre nicht durch Vorschriften einschränken, sondern personenbezogene Daten und Forschungsergebnisse bestmöglich schützen“, so Brigitte Haidl. „Denn Informationssicherheit geht uns alle an.“

Foto: MedUni Wien; Illustration: iStock/Frank Ramspott

Die „PräventionshandwerkerInnen“

Der Masterlehrgang für Public Health vermittelt seit zehn Jahren umfassendes Wissen und eine ganzheitliche Sichtweise auf die Gesundheit der Bevölkerung.

Ernährung, Psychologie, Sport, Umwelt, Vorsorgeuntersuchungen, Marketing, Gesundheits- und Projektmanagement – dies alles und mehr umfasst das Thema Public Health. Im viersemestrigen Masterlehrgang für Public Health an der MedUni Wien entwickeln Studierende den „Helikopterblick“ über das gesamte Spektrum mit Fokus auf Prävention. „Mit dieser Ausbildung stehen einem viele Türen offen“, sagt Anita Rieder, wissenschaftliche Leiterin des Lehrgangs, „egal, mit welchem Background man zu studieren beginnt.“ Rund ein Drittel der Studierenden kommt aus dem ärztlichen Bereich, ein weiteres aus Pflege oder Physiotherapie. Doch auch JuristInnen, Wirtschaftsleute und ErnährungswissenschaftlerInnen

Wissen gefragt. Seit zehn Jahren findet der Lehrgang in Kooperation mit der Universität Wien statt; bisher haben ihn 135 Studierende aus 16 Ländern absolviert. Zurzeit studieren über 40 TeilnehmerInnen, verteilt auf zwei Jahrgänge.

Der Weg zum „Master of Public Health Vienna“

4 Semester, 120 ECTS
Kosten: 13.400,- Euro (Stipendien möglich)

Nächste Informationsveranstaltung:

16. September 2015, 18.30 Uhr, an der MedUni Wien
Kontakt: ulg-mph@meduniwien.ac.at oder public.health@univie.ac.at
Website: www.mph-vienna.at



Anita Rieder, Leiterin des Masterlehrgangs für Public Health

absolvieren den Masterlehrgang. „Die Inhalte sind für Teilnehmerinnen und Teilnehmer so aufbereitet, dass dieser Lehrgang auch ohne spezifisches medizinisches Vorwissen absolviert werden kann“, so Anita Rieder.

Mit einem Master of Public Health wird man BeraterIn für betriebliche Gesundheitsvorsorge, übernimmt eine Leitungsfunktion im Gesundheitswesen, arbeitet in der WHO oder in der Politik. Überall, wo eine ganzheitliche Sichtweise auf die Bevölkerungsgesundheit gebraucht wird, sind die „PräventionshandwerkerInnen“ mit ihrem vielfältigen

POSTGRADUALE FORTBILDUNGS-ANGEBOTE DER MEDUNI WIEN

Mit Herbst starten außer „Public Health“ die Lehrgänge „Clinical Research“, „Interdisziplinäre Schmerzmedizin (ISMED)“, „Medizinische Hypnose“, „Traditionelle Chinesische Medizin (TCM) – Grundlagen und Praxis“, „Transkulturelle Medizin und Diversity Care“ und die Zertifikatskurse „Schlafcoaching“ und „Ethik und Recht in der klinischen Forschung“.

www.meduniwien.ac.at/postgraduate



Tugrul Özdemir,
PhD-Programm Cell
Communication in
Health and Disease



Nicole Amberg,
PhD-Programm
Inflammation and
Immunity



Dominika Polak,
PhD-Programm
Molecular, Cellular and
Clinical Allergology

Fotos: Sonja Spitzer

Für die Forschung, nicht für den Titel

Angehende WissenschaftlerInnen brauchen eine ordentliche Portion Neugierde, Geduld und eine gute Kaffeemaschine: Drei PhD-StudentInnen erzählen aus ihrem Alltag und warum sie die Begeisterung für die Arbeit immer wieder aufs Neue motiviert.

Wenn Tugrul Özdemir am Morgen ins Labor kommt, trainiert er zuerst seine Ratten. Sie sollen ihm helfen zu verstehen, was im Gehirn passiert, wenn Menschen an Schizophrenie oder Autismus leiden. Oder genauer gesagt, wenn sie Zwängen unterliegen und ihnen die Fähigkeit fehlt, flexibel auf neue Gegebenheiten zu reagieren. Die meisten Menschen sind in der Lage, Regeln zu lernen und diese zu adaptieren, wenn sich äußere Umstände ändern. Özdemir möchte

im Rahmen seines PhDs herausfinden, warum das bei manchen nicht funktioniert.

Zu Beginn des Experiments sollen die Ratten lernen, wo im Testlabyrinth sie die größte Menge an Kirsch- oder Schokoladensaft finden. Dafür trainiert er die Tiere täglich zwei Stunden, bis zu eineinhalb Monate lang. Haben die Ratten gelernt, wo sich der Saft befindet, ändert er das Versteck und somit die Regeln. Mithilfe einer winzigen Elektrode im

„WEIL ICH DIESE ARBEIT LIEBE“

Nicole Amberg (30) steht kurz vor ihrem PhD-Abschluss im Programm Inflammation and Immunity. Sie weiß genau, wo sie hinwill – und legt dafür auch gerne eine Nachtschicht ein.

Wie arbeitsintensiv ist ein PhD?

Nicole Amberg: Wir arbeiten rund 60 Stunden pro Woche, im Labor und zu Hause. Kurz vor Publikationen auch 80 Stunden.

Was machen Sie zum Ausgleich ?

Ich versuche jeden Abend einen Termin zu haben, entweder Squashen, Reiten oder ein Konzert mit Freunden. Gegen elf gehe ich dann nach Hause und arbeite dort noch ein paar Stunden weiter.

Warum tut man sich das an?

Weil ich diese Arbeit liebe, allein wegen des Titels macht man das nicht. Ich habe Molekularbiologie studiert und wollte schon immer an der Universität bleiben. Wenn ich hier fertig bin, möchte ich einen Postdoc machen, ich habe schon Angebote aus Brüssel und den USA. Mein Traum ist es, einmal meine eigene Forschungsgruppe zu leiten.

Woran arbeiten Sie gerade?

Ich untersuche an Mäusen, wie sich Entzündungen auf die Haut und Hauttumore auswirken, dafür mache ich verschiedenste Experimente. Ein paar davon habe ich bei einem Kollaborationspartner in Brüssel durchgeführt,

der ist Experte für Hautstammzellen. Es ist wirklich großartig, dass wir solche Auslandserfahrungen finanziert bekommen, auch für Konferenzen gibt es immer genügend Geld von unserem Programm.

Wie funktioniert das Miteinander im Labor?

Da wir so viel Zeit miteinander verbringen, knallt es natürlich auch manchmal. Dann wird kurz diskutiert, aber meistens kommen wir gut miteinander aus. Wir haben ja auch genügend gemeinsame Interessen: Jeder und jede von uns versucht, das Immunsystem besser zu verstehen, also von der Entwicklung der Zelle zu ihrer Aktivierung bis hin zur Entzündungsreaktion. Wir alle wissen, wie viel Arbeit und Emotion in einem Forschungsprojekt stecken, darum feiern wir auch gemeinsam, wenn jemand publiziert. Darauf muss man einfach anstoßen.



„Wir wissen, wie viel Arbeit und Emotion in einem Forschungsprojekt stecken.“

Gehirn der Ratten kann Özdemir dabei genau nachvollziehen, wie ein bestimmtes Neuron auf diesen neuen Umstand reagiert. Und was viel wichtiger ist: wie dieses Neuron mit dem Rest des Gehirns verbunden ist. „Bestimmte Bereiche im Hirn sind für spezielle Aufgaben zuständig. Mich aber interessiert viel mehr, wie diese Regionen zusammenarbeiten und komplexe Prozesse wie Bereuen oder eine finanzielle Entscheidung möglich sind“, so Özdemir.

Ein Labor, das gut und viel publiziert

Der 26-Jährige ist seit zwei Jahren PhD-Student im Programm Cell Communication in Health and Disease an der MedUni Wien. In dem Programm werden die verschiedenen Wechselwirkungen aus Immunologie, Gefäßbiologie und Neurobiologie mit Entzündungen erforscht. Dabei wird viel Wert auf einen fächerübergreifenden Ansatz gelegt – auch Özdemir selbst hat einen interdisziplinären Hintergrund: Er studierte Molekularbiologie, ▶

IMMUNOLOGIE-ELITE IN WIEN

Nach Paris, Berlin und Glasgow hat es die Österreichische Gesellschaft für Allergologie und Immunologie (ÖGAI) geschafft, den Europäischen Immunologie Kongress nach Wien zu holen. Vom 6. bis 9. September 2015 werden sich internationale WissenschaftlerInnen im Austria Center zu Themen wie angeborener Immunität, adaptiver Immunität,

Immuniterventionen und Immunkrankheiten austauschen. Ein besonderer Fokus liegt in diesem Jahr auf modernen Formen der Immunintervention. Zusätzlich wird eine Special Session zu technologischen Innovationen in der Immunologieforschung abgehalten. Bis zu 6.000 TeilnehmerInnen werden zu dem alle drei Jahre stattfindenden Kongress erwartet.

► Genetik und Psychologie in Ankara und absolvierte ein Auslandsjahr in den USA. „Dass ich meinen PhD in Neurobiologie machen will, weiß ich seit einem freiwilligen Praktikum in Peking. Dort habe ich auf autistische Kinder aufgepasst“, sagt der Student, der sich auch wegen seines Professors, Thomas Klausberger, für Wien entschieden hat. Dieser arbeitet auch an der Universität Oxford, wo Özdemir ein Praktikum absolviert und viele von Klausbergers Publikationen gelesen hat. Es sei ihm wichtig gewesen, dass er in einem Labor arbeitet, das gut und viel publiziert. Ob der Standort Wien auch eine Rolle gespielt hat? „Ja, ich bin in Ankara

aufgewachsen, einer Metropole mit über acht Millionen Einwohnern. Ich wollte daher in eine Stadt, in der etwas los ist, in der ich am Abend ins Kino oder ins Theater gehen kann und auch mein Sozialleben nicht zu kurz kommt.“

Das mit dem Sozialleben ist allerdings ein Balanceakt – in einer normalen Woche arbeitet Özdemir rund 60 Stunden. „Wenn ich viele Gehirnoperationen durchführen muss, auch länger. Es dauert ungefähr sieben Stunden, eine Elektrode in das Gehirn einer Ratte zu transplantieren“, erklärt er. Auch am Wochenende bereitet Özdemir Experimente vor. Dennoch versucht er, abends so oft wie möglich schwimmen zu gehen, die Fitnessstudios in Wien hätten zum Glück sehr lange geöffnet.

Unterstützung durch das Programm

Die meisten seiner FreundInnen kennt er durch das PhD-Programm, dementsprechend unternimmt er auch privat regelmäßig etwas mit seinen StudienkollegInnen. „Wir sind sehr international, viele StudentInnen kommen aus Indien, aber wir haben auch KollegInnen aus Ungarn, Italien, der Slowakei und eben der Türkei“, so Özdemir. Vor allem für die PhD-StudentInnen außerhalb Europas sei es kompliziert gewesen, die Einreise nach Österreich zu organisieren. Das Programm habe da sehr geholfen, so der Student: „Die Leute hier wussten genau, welche Dokumente man braucht, um welches Visum man ansuchen muss und wo man sich versichern lassen kann.“ Auch nach der Anreise gibt es Unterstützung durch das Programm, so werden etwa die Deutschkurse der internationalen StudentInnen bezahlt.

Was Özdemir nach seinem Abschluss machen möchte, weiß er noch nicht genau: „Als PhD-Student ändert man wöchentlich seine Meinung, manchmal auch täglich. Es gibt Tage, da läuft einfach gar nichts, die Experimente liefern keine brauchbaren Ergebnisse und man geht komplett frustriert nach Hause.“ Da sei es wichtig, sich wieder aufzurappeln und von vorne zu beginnen: „Wenn ein Experiment schon beim ersten Mal funktioniert, stimmt meist sowieso irgendetwas nicht.“ ■

„DIESE ZELLEN SIND SENSIBELCHEN“

Dominika Polak (27) möchte besser verstehen, warum manche Menschen unter Allergien leiden. Im PhD-Programm Molecular, Cellular and Clinical Allergology ist sie daher bestens aufgehoben.

Woran arbeiten Sie gerade?

Dominika Polak: Ich möchte herausfinden, welche Rolle Neutrophile bei einer bestimmten Allergieart spielen. Wir wissen, dass diese Immunzellen immer dann auftauchen, wenn wir uns verletzen. Sie sind die Soldaten unseres Immunsystems. Was wir noch nicht wissen, ist, warum sie auch erscheinen, wenn wir allergisch reagieren, beispielsweise auf Birken.

mit, auch die KollegInnen und meine Chefin Barbara Bohle. Immerhin versucht jeder im Programm, Allergien besser zu verstehen, nur eben aus verschiedenen Blickwinkeln: manche als ImmunologInnen, andere als MolekularbiologInnen und wieder andere aus einer klinischen Perspektive. Außerdem mache ich zum Ausgleich Zumba und Pole Dance und besuche zwei Mal wöchentlich einen Deutschkurs.



„Als Wissenschaftlerin muss man geduldig sein.“

Wie wollen Sie herausfinden, wie das zusammenhängt?

Indem ich Neutrophile aus Blutproben isoliere und verschiedene Tests mit ihnen mache. Dabei muss man sehr vorsichtig sein, diese Zellen sind Sensibelchen und sterben schnell. Hat man sie isoliert, bleiben nur 24 Stunden für Versuche. Darum sitze ich manchmal bis Mitternacht im Labor, um alle Tests unterzubringen. Einmal war ich die ganze Nacht über hier, eigentlich umsonst: Die Ergebnisse aus der Versuchsreihe waren unbrauchbar.

Wie geht man mit so etwas um?

Man gewöhnt sich daran, als Wissenschaftlerin muss man geduldig sein. Ich mag den Prozess, es ist wirklich spannend, auf die Ergebnisse eines Experiments zu warten. Alle fiebern

Wie ist Ihr Programm aufgebaut?

Wie die meisten PhD-Programme dauert es drei Jahre, wenn man ins Ausland geht, bekommt man noch ein viertes finanziert. Jeden Montag treffen wir uns, um die Woche zu planen, außerdem gibt es regelmäßig Journal Clubs, bei denen gemeinsam Fachartikel diskutiert werden. Einmal im Monat bleiben danach alle hier und trinken gemeinsam ein Bier, hin und wieder gehen wir anschließend Karaoke singen. Wir verstehen uns auch privat sehr gut.

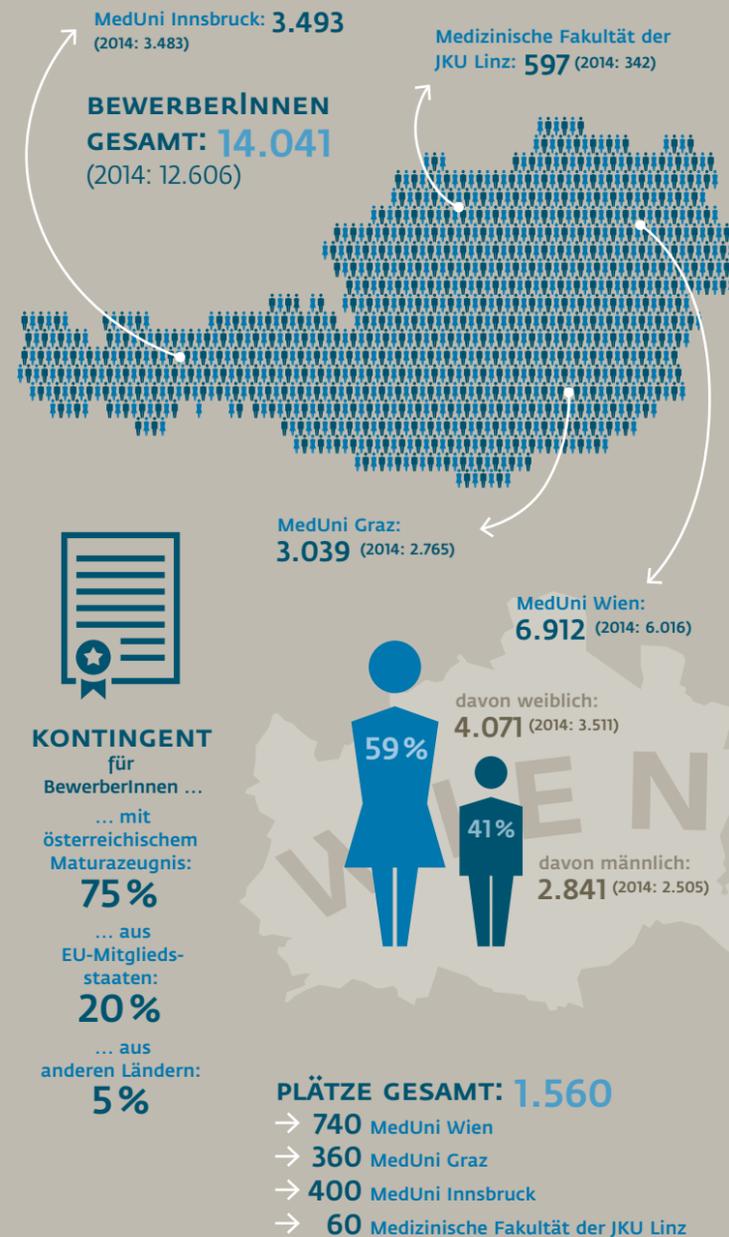
Was möchten Sie nach Ihrem Abschluss machen?

Da lasse ich mich überraschen. Während meines Masters in Polen habe ich auch immer gedacht, dass ich sicher keinen PhD mache, und jetzt bin ich hier.

Foto: Sonja Spitzer

ANGEMELDET!

Am 3. Juli 2015 finden an den Medizinischen Universitäten in Graz, Innsbruck und Wien sowie an der Medizinischen Fakultät der Johannes Kepler Universität (JKU) Linz die jährlichen Aufnahmetests im Rahmen des gemeinsamen Aufnahmeverfahrens MedAT statt. MedUnique präsentiert die Zahlen.



„Jedes Institut könnte seinen eigenen Fokus setzen“

Am Suchtforschungszentrum AddRes werden Suchtmittel und Suchterkrankungen erforscht. Außerdem geht es um Prävention, öffentliche Aufklärung und die Koordinierung der Aktivitäten der MedUni Wien in diesem Bereich. Harald Sitte, Leiter von AddRes, spricht im Interview über Partnerinstitute, internationale Gäste und einen neuen Masterlehrgang.

Herr Sitte, bitte erklären Sie uns kurz, was AddRes ist und warum es an der MedUni Wien angesiedelt ist?

Harald Sitte: AddRes ist ein Suchtforschungszentrum, eine unabhängige Referenzplattform und wurde im Rahmen des Schwerpunkts Medizinische Neurowissenschaften etabliert. Wir betreiben Suchtforschung, um neue wissenschaftliche Erkenntnisse zu gewinnen, und tragen anhand von faktenbasierten Informationen zur Aufklärung der Öffentlichkeit und Prävention bei. Das könnten wir nirgends besser als an der MedUni Wien: Hier verfügen wir über die Möglichkeit, eine starke Grundlagenforschung mit einer starken klinischen Forschung zu verbinden.

Wie kann das Thema Sucht an der MedUni Wien noch stärker verankert werden?

Wir müssen uns breiter aufstellen und brauchen engagierte, kompetente Partner. Je mehr Institute und Organisationseinheiten sich an AddRes beteiligen, desto umfassender können wir unseren Auftrag erfüllen: einerseits die Aktivitäten im Bereich der Suchtforschung an der MedUni Wien zu koordinieren und andererseits öffentliche Aufklärung und Prävention zu betreiben. Einige Institute haben wir schon ins Boot geholt, wie etwa das Zentrum für Physiologie und Pharmakologie, die Universitätsklinik für Psychiatrie und Psycho-

therapie, das Zentrum für Public Health, das Zentrum für Hirnforschung und das Klinische Institut für Labormedizin.

Was sind die Forschungsschwerpunkte von AddRes?

Das inhaltliche Spektrum ist sehr breit und jedes Institut, das sich beteiligen will, könnte auch seinen eigenen Fokus setzen. Allein die wissenschaftliche Beschäftigung mit psychoaktiven Substanzen – mein Hauptthema – erfordert ein konzertiertes Vorgehen, denn regelmäßig kommen neue Designerdrogen auf den Markt, deren Wirkungen größtenteils unerforscht sind. Aber auch bei bekannten Substanzen wie Nikotin, Alkohol, Cannabis oder Kokain gelangen wir immer wieder zu neuen Erkenntnissen. Unser mittelfristiges Ziel ist es, die medizinische Behandlung der Patienten zu optimieren. Dabei stützen wir uns auf Kooperationen zwischen klinischen und translationalen Forschungsgruppen.

Arbeiten Sie auch mit außeruniversitären Einrichtungen zusammen?

Wir legen großen Wert auf die Zusammenarbeit mit Vereinen und Institutionen, die sich der Suchtproblematik widmen. Ein beispielhaftes Projekt ist „checkit!“, das von der Suchthilfe Wien in Zusammenarbeit mit der MedUni Wien durchgeführt wird. Ange-

boten werden Beratung und Informationen zu Freizeitdrogen, ihren Wirkungsweisen und Gefahren. Einmal pro Monat ist außerdem ein Team im Nachtleben unterwegs, das kostenlos psychoaktive Substanzen auf ihre Inhaltsstoffe analysiert und Beratung vor Ort anbietet. Wir von AddRes sind das wissenschaftliche Kompetenzzentrum und stehen jederzeit für Anfragen zur Verfügung. Was mich besonders freut: Es treten vermehrt Schulklassen an uns heran, um sich zu informieren.

„An der MedUni Wien verfügen wir über die Möglichkeit, starke Grundlagenforschung mit starker klinischer Forschung zu verbinden.“

Welche Rolle spielt internationale Vernetzung für AddRes?

Internationale Aktivitäten sind eine wesentliche Säule unserer Tätigkeit, schließlich wollen wir am „State of the Art“ der Forschung arbeiten. Daher haben wir enge Kontakte zu weltweit bekannten Suchtforschern geknüpft und sie nach Wien eingeladen. In diesem Jahr dürfen wir Michael Baumann, Leiter

der „Designer Drug Research Unit“ des in Baltimore beheimateten „National Institute on Drug Abuse“, auf unserem jährlichen Symposium begrüßen. Nächstes Jahr wird Nora Volkow, Leiterin dieses renommierten Instituts, einen Plenarvortrag auf der von uns organisierten Konferenz „Dopamine2016“ zum Thema halten.

Sie planen auch einen neuen Masterlehrgang zum Thema Sucht ...

Ja, ich setze mich dafür ein, dass einerseits das Thema Sucht in der studentischen Ausbildung einen höheren Stellenwert bekommt, denn im Medizinstudium wird es bisher lediglich gestreift. Der andererseits ab 2016 geplante berufsbegleitende Masterlehrgang ist ein weiterer Meilenstein in diesem Zusammenhang. Er wird die wesentlichen Themen rund um Sucht abdecken: klinische und pharmakologische Grundlagen, Wissen rund um die Wirkungsweise der Substanzen, psychiatrische Komorbiditäten sowie rechtliche Grundlagen. Abgerundet wird der Studienplan durch Inhalte zur ambulanten Behandlung Drogenabhängiger sowie zur praktischen Durchführung und Beobachtung von Begleiterkrankungen. Durch das breite Themenspektrum der Ausbildung wollen wir unterschiedliche Berufsgruppen ansprechen – neben MedizinerInnen etwa auch JuristInnen, PsychologInnen und SozialakademikerInnen. ■



Harald Sitte, Leiter des Suchtforschungszentrums AddRes an der MedUni Wien

„Regelmäßig kommen neue Designerdrogen auf den Markt, deren Wirkungen größtenteils unerforscht sind.“

Add Res Center for Addiction Research & Science





Ein Leben fürs Wasser

Wo lässt es sich gut baden? Und wie einwandfrei ist unser Trinkwasser? Der Mikrobiologe Alexander Kirschner forscht dazu an der MedUni Wien.

Sommerzeit ist Badezeit. Wenn die Temperaturen steigen, laden Wiens Gewässer zum Abkühlen ein. Allein die Alte Donau zählt über eine Million Badegäste pro Jahr. Die Qualität des Wassers im Auge zu behalten, ist eine von vielen Aufgaben, denen sich Alexander Kirschner an der MedUni Wien widmet.

Gesund mit mikrobiologisch einwandfreiem Wasser

Im Wesentlichen geht es bei der Arbeit des 47-jährigen Mikrobiologen darum, Krankheitserreger im Trink- und Badewasser festzustellen. „Mikrobiologisch einwandfreies Wasser ist entscheidend für die Gesundheit der Bevölkerung. Dazu möchte ich beitragen“, erklärt der gebürtige Oberösterreicher. Das macht er, indem er Flüsse und Seen auf Fäkalbakterien und Krankheitserreger testet oder Legionellen im Trinkwasser nachweist, die bei größerer Konzentration schwere Lungenentzündungen auslösen können:

„Das sind oft lokale Untersuchungen, deren Ergebnisse aber international als Modelle dienen können.“

Ein wichtiges Ziel seiner Arbeit ist, die Qualität des Trinkwassers zu sichern. „Wann immer wir in Wien den Wasserhahn aufdrehen, bekommen wir ausgezeichnetes Hochquellwasser. Für viele Wiener ist das selbstverständlich, aber der Aufwand dafür ist beachtlich.“ Bereits seit 2007 arbeitet Kirschner am Institut für Hygiene und Angewandte Immunologie der MedUni Wien. Gemeinsam mit seinem Team entnimmt er Wasserproben und entwickelt neue Modelle und Methoden zur Bestimmung und zur Ökologie von Krankheitserregern.

Wasserqualität der Wiener Badegewässer ausgezeichnet

2013 klapperte der Wasserexperte mit seinen MitarbeiterInnen und zahlreichen ExpertInnen aus anderen Fachgebieten die

AUF ZUM BADEN!

Von 16. Mai bis 31. August läuft die Badesaison in Wien: In dieser Zeit werden die offiziellen Badegewässer alle zwei Wochen auf Wasserqualität und Verunreinigungen untersucht. Kleinere Naturbadeplätze – wie am Biberhauftenweg – werden drei Mal geprüft. Die Ergebnisse finden sich auf www.wien.gv.at. Ein besonderes Service bietet die Österreichische Agentur für Gesundheit und Ernährungssicherheit (AGES): Mit der Badegewässer-App lässt sich der aktuelle Stand via Smartphone abrufen: www.ages.at

gesamte Donau mit einem Forschungsschiff ab, um Verschmutzungsstellen zu finden und die Funktionstüchtigkeit des Flusses zu untersuchen. Der umfangreiche Forschungsbericht ist erst kürzlich erschienen und für alle Interessierten zugänglich (www.icpdr.org/main/activities-projects/jds3). Sorgen um den Badespaß an der Donau muss man sich nicht machen: „Die Alte und die Neue Donau wiesen in den Jahren 2013 und 2014 ausgezeichnete Badewasserqualität auf. Auch die beliebten Badeplätze in der Lobau sind für eine Abkühlung geeignet.“ Einzig nach einem Hochwasser sei die Wasserqualität nicht passabel.

Für negative Schlagzeilen hingegen sorgte im vergangenen Jahr das „Meer der Wiener“, der Neusiedlersee, dessen Wasserqualität im Strandbereich Podersdorf in einem EU-Bericht als „mangelhaft“ eingestuft wurde. „Das Land Burgenland und die Gemeinden haben reagiert und ein Bündel von Maßnahmen eingeleitet, um Verbesserungen zu schaffen“, so Kirschner. Unter anderem wird ein groß angelegtes Forschungsprojekt finanziert, das von Kirschner koordiniert wird und zu einem umfassenden hygienischen

„Gutes Wasser ist entscheidend für die Gesundheit der Bevölkerung.“



Fotos: MedUni Wien



Alexander Kirschner, geboren 1967 in Oberösterreich. Biologie-Studium an der Universität Wien (Schwerpunkt Mikrobielle Ökologie), 1999 bis 2006 Postdoc an der Veterinärmedizinischen und der MedUni Wien, seit 2007 Universitätsassistent, seit 2013 Assoziierter Professor am Institut für Hygiene und Angewandte Immunologie der MedUni Wien. Kirschner lebt mit seiner Lebensgefährtin und zwei Kindern – an einem Bach – im Irenental bei Wien.

Gesamtkonzept für den See führen soll. Ermöglicht wird die umfangreiche Wasserhygiene-Forschung auch durch das ICC Water & Health, eine Kooperation zwischen MedUni Wien und TU Wien (www.waterandhealth.at). „Hier können wir Projekte initiieren, die sonst nicht möglich wären“, so Kirschner, stellvertretender Leiter des interuniversitären Zentrums. Der Schlüssel dafür ist der ganzheitliche, interdisziplinäre Ansatz, der von der klassischen Mikrobiologie über die ökologische Betrachtung der Wassersysteme, die Entwicklung neuer Technologien bis zur System-Modellierung reicht. Der Trend geht zu automatisierten Verfahren mit nahezu Echtzeit-Resultaten, die die „Produktionskette“ des Trinkwassers von der Quelle bis zum Konsumenten berücksichtigen.

Wasser als Lebenselixier

Und was war das ungewöhnlichste Forschungsprojekt in seiner Karriere? Eine Analyse von „heiligen“ Quellen. „Das war nicht unwesentlich, weil tatsächlich viele Menschen aus diesen Quellen trinken, die mit Fäkalien und Nitrat belastet sind – im Irrglauben, dass etwas ‚Heiliges‘ auch gesund sein muss“, erzählt Kirschner. Privat widmet sich der Wissenschaftler gerne dem Schachspiel oder schwimmt mit seinen Kindern im oberösterreichischen Irrsee. „Mich begleitet Wasser den ganzen Tag – angefangen von der Morgendusche bis zum Beruf“, sagt Kirschner und lacht. „Ich sehe in hochqualitativem Wasser die Voraussetzung, dass ich alt werden kann. Und ich möchte sehr alt werden.“ ■

EINFLUSSREICHE FORSCHUNG

Cholera-Bakterien im Neusiedlersee? Das ist nur eines von vielen Projekten, an denen das Institut für Hygiene und Angewandte Immunologie forscht. Neben der Wasseranalyse widmen sich die FachexpertInnen vielen weiteren wichtigen Themen: von der hygienischen Verarbeitung von Lebensmitteln über die Krankenhaushygiene und die Diagnose von Krankheitserregern bis hin zum Verstehen der molekularen Abläufe der körpereigenen Abwehr. Weitere Informationen: www.meduniwien.ac.at/ha

In der Lugner City beantworteten ExpertInnen der MedUni Wien die Fragen des Publikums zu Nahrungsmittelallergien.



Nahrungsmittelallergien besser verstehen

Welche Prozesse laufen im Körper ab, wenn unverträgliche Lebensmittel verspeist werden? Wie können Nahrungsmittelallergien diagnostiziert, wie vermieden werden? Diese und weitere Fragen wurden am Servicetag der MedUni Wien in der Lugner City von Fachleuten beantwortet. Auf der Veranstaltung anlässlich des Welttags der Immunologie konnte das Publikum unter anderem durch ein 16 Meter langes und 2,8 Meter hohes Darmmodell gehen, während ExpertInnen der Immunologie, Gastroenterologie, Allergieforschung und Molekularbiologie die bei einer Nahrungsmittelallergie ablaufenden Prozesse erklärten.



Hans Härting betonte, wie wichtig professionelle Kommunikation in Notfallsituationen und beim Auftreten von Komplikationen ist.

Fachsymposium zu PatientInnen-sicherheit

Die Sicherheit von PatientInnen hat oberste Priorität. Das gilt auch für den gesamten perioperativen Prozess, also vor, während und nach Operationen. Die MedUni Wien und das AKH Wien legen einen Fokus auf diesen Bereich und haben daher das Zentrum für Perioperative Medizin gegründet (mehr dazu auf Seite 12). Anlässlich der Gründung des Zentrums fand im April ein wissenschaftliches Fachsymposium im Van Swieten Saal statt, auf dem renommierte nationale und internationale ExpertInnen zum Thema referierten.

Die Ausstellungen der MedUni Wien im Josephinum zogen Jung und Alt an.



650 Jahre Medizin im Josephinum

Die anatomische Wachsmodeillsammlung von Joseph II. umfasst knapp 1.200 Präparate. Er hat sie im 18. Jahrhundert in Florenz in Auftrag gegeben, heute sind die Stücke im Josephinum in der Währinger Straße zu sehen. Dort gastierte außerdem die Ausstellung „Unter die Haut“, die drei Wegbereitern der modernen Medizin gewidmet war – Carl von Rokitansky, Josef Skoda und Emil Zuckerkandl – und einen Bogen von der Vergangenheit in die Gegenwart spannte. Mittels modernster bildgebender Verfahren wurden Einblicke in die Hightech-Medizin gegeben.

Diese einmaligen Sammlungen der MedUni Wien im Josephinum waren im März in der Woche der offenen Türen kostenlos zugänglich. Anlass waren die Feierlichkeiten zum 650-Jahr-Jubiläum der Wiener Medizin: Bereits 1365 wurde die Universität Wien gegründet, die Medizinische Fakultät war eine der Gründungsfakultäten.

Fotos: MedUni Wien/Daniel Hinterramskogler, Christian Houdek Illustration: iStock/Frank Ramspott

Fachwissen für alle

Unter dem Titel „Gesundheit. Wissen“ hat die MedUni gemeinsam mit dem MANZ-Verlag eine neue Buchreihe gestartet. Mit der Kooperation will man nicht nur Wissen einem breiten Publikum zugänglich machen, sondern auch die eigene Marke stärken.

Es ist kein Zufall, dass sich das erste Buch aus der Reihe „Gesundheit. Wissen“ mit dem Thema Pollenallergien befasst – denn es betrifft rund eine Million ÖsterreicherInnen. Zugleich ist Immunologie einer der Schwerpunkte der Forschung an der MedUni Wien. „Pollen und Allergie“ von Katharina Bastl und Uwe E. Berger vom österreichischen Pollenwarndienst der MedUni Wien passt somit hervorragend in das Profil der neuen Buchreihe: „Wir wollen Laien und Betroffenen in verständlicher Form das exzellente Know-how einer der anerkanntesten Forschungsinstitutionen Europas vermitteln“, erklärt Rektor Wolfgang Schütz die grundsätzliche Idee der Kooperation. Die von MedizinerInnen und ForscherInnen verfassten Sachbücher spiegeln den aktuellsten Stand der Wissenschaft wider.

Mit dem Schritt, eine Kooperation mit einem Buchverlag einzugehen und das vorhandene universitäre Wissen an ein breites Publikum weiterzugeben, unterstreicht die MedUni Wien auch ihre gesellschaftliche Verantwortung. „Das wiederum unterstützt die Marke ‚MedUni Wien‘, was entscheidend ist für den internationalen Erfolg einer Universität“, so Rektor Schütz, der auf Beispiele bekannter Medical Schools aus den USA und Asien verweist, die sich bereits erfolgreich am Buchmarkt etabliert haben. Mit dem MANZ Verlag konnte ein kompetenter Partner gefunden werden, der bereits in den ersten Gesprächen die Bereitschaft signalisierte, sich auf ein völlig neues Themengebiet einzulassen. „Bei MANZ haben wir Erfahrung in der zielgruppengerechten Aufbereitung fachlich fundierter Inhalte“, erklärt Verlagsleiter Wolfgang Pichler und ergänzt: „Wir freuen uns sehr, dass uns

diese Kooperation mit der international renommierten MedUni Wien die Gelegenheit gibt, unsere verlegerische Kompetenz im Bereich der medizinischen Ratgeberliteratur anzuwenden.“

Für Herbst 2015 ist die Veröffentlichung eines Buches zum Thema Bluthochdruck geplant. Zudem gibt es schon zahlreiche Vorschläge für weitere Themen. „Der Schwerpunkt der Reihe liegt auf Krankheiten und Themenbereichen, die eine sehr breite Öffentlichkeit interessieren und bewegen“, so Schütz. „Ich kann mir aber zum Beispiel auch gut ein Buch zum noch wenig beachteten Thema Männergesundheit vorstellen.“

Mit „Gesundheit. Wissen“ folgt die MedUni Wien dem Beispiel bekannter Medical Schools aus den USA und Asien.



Mehr zum Buch „Pollen und Allergie“ finden Sie auf Seite 24!



Machen Sie mit und gewinnen Sie ein Exemplar von „Pollen und Allergie“

„Welcher Artikel der aktuellen Ausgabe hat Ihnen besonders gut gefallen?“

Schicken Sie eine Mail mit Headline und Seitenzahl an medunique@meduniwien.ac.at, Betreff: Gewinnspiel. Unter allen Einsendungen verlosen wir 3 Exemplare von „Pollen und Allergie“. Einsendeschluss: 20.8.2015

Was Betroffene über Pollen wissen sollten

Für AllergikerInnen kann die Pollensaison eine echte Strapaze sein. Mit Hintergrundwissen und Tipps zeigt das Buch „Pollen und Allergie“, wie Betroffene sich selbst helfen können.

Juckende Augen, Niesanfalle, laufende Nase und Atembeschwerden – rund eine Million Österreicher und Österreicherinnen leidet Jahr für Jahr unter Pollenallergie und den daraus resultierenden Symptomen. Doch gerade bei Pollenallergien können präzise Informationen helfen, um Fehlverhalten zu vermeiden und somit ein Fortschreiten der Allergie und eine Beeinträchtigung der Lebensqualität zu verhindern. Mit Antworten auf Fragen wie „Was ist eine Pollenallergie?“, „Wie reduziert man den Kontakt mit Pollen?“ oder „Wo und wann belasten in Europa welche Pollen?“ erleichtert das Buch Betroffenen und deren Umfeld den Alltag während der Pollensaison.

„Pollen und Allergie – Pollenallergie erkennen und lindern“

Katharina Bastl, Uwe E. Berger
MANZ Verlag Wien, 2015
176 Seiten, 21,90 Euro
ISBN: 978-3-214-00983-0